

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

57 (27.2.1889)

Beilage zu Nr. 57 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 27. Februar 1889.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 26. Februar.

(Der „Staats-Anzeiger für das Großherzogthum Baden“) Nr. 5 vom 25. Februar enthält mit literarische Dienstnachrichten (die in der „Karlsruh. Ztg.“ schon veröffentlicht worden sind).

(Das Verordnungsblatt der Generaldirektion der großh. bad. Staatsbahnen) Nr. 9 enthält eine allgemeine Verfügung betr. die Organisation des Magazinsdienstes und sonstige Befanntmachungen betr. das Fehlen einer Kiste Bücher, die Beförderung von Sprengstoffen, die Statistik des Waarenverkehrs, Betriebsöffnungen und Mittheilungen und Personalnachrichten.

(Bedürfnisfrage bei der Errichtung von Gast- und Schankwirtschaften in Karlsruhe.) Der Stadtrat beantragt, es wolle der Bürgerausschuß seine Zustimmung dazu geben, daß auf Grund der §§ 33 und 142 der Gewerbeordnung, sowie auf Grund der §§ 42 und 161 der badischen Vollzugsverordnung vom 23. Dezember 1883 mit Wirkung bis zum 31. Dezember 1892 ortstatutarisch folgendes festgelegt werde: „Die Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft oder Schankwirtschaft darf nur dann erteilt werden, wenn ein Bedürfnis des Publikums hierfür nachgewiesen ist.“ Dem Antrage ist eine umfangreiche Begründung beigegeben, aus welcher wir, als entscheidend für die Beurtheilung der Frage, die nachfolgenden Schlüsselfätze wiedergeben:

„Die Einführung des Bedürfnisnachweises bei der Errichtung von Wirtschaften und damit die Verminderung der Zahl der letzteren wird aus verschiedenen, zum Theil sehr weit auseinander liegenden Gründen verlangt. In den Kreisen, welche sich die Förderung der Mäßigkeitsbestrebungen zur Aufgabe stellen, erwartet man von dieser Maßregel die Einschränkung des Genusses geistiger Getränke, insbesondere des Schnapfes. Je weniger Gelegenheit zum Trinken vorhanden sei, um so weniger werde auch in Wirklichkeit getrunken. Ferner verführe die vorhandene große Konkurrenz manchen Wirth, durch verweilende Reizmittel Gölle anzulocken, namentlich auch durch gewissenloses Kreditgeben u. s. w. Daß diese Erwägungen in dem vermeintlichen Umfang zutreffen, darf jedoch füglich bezweifelt werden. Denn so selten kann doch namentlich in einer größeren Stadt die Gelegenheit zum Trinken nicht gemacht werden, daß die Einwohner nur mit erheblichen Beschwerden und Unständlichkeiten zu einem Trunk gelangen können. Die überhaupt durchführbare Verminderung der Wirtschaften wird vielmehr nur zur Folge haben, daß in jeder einzelnen entsprechend mehr an Spirituosen abgesetzt wird.

Von diesem richtigen und praktischen Standpunkte aus lassen auch die Wirth die Sache auf, welche die Einführung des Bedürfnisnachweises verlangen; denn ihnen ist es begrifflicher Weise nicht darum zu thun, daß der Verbrauch von Spirituosen vermindert, sondern vielmehr nur darum, daß der Gewinn beim Verkauf vermehrt werde, und dieses letztere erhoffen sie von einer Einschränkung der Konkurrenz. Die Rücksicht auf die Wirth dürfte jedoch für sich allein kein hinreichender Grund zur Einführung des Bedürfnisnachweises sein. Denn mit dem nämlichen Rechte könnten auch alle übrigen Gewerbetreibenden verlangen, daß man sie vor Konkurrenz gefehlich schütze. Dies ist aber nicht nur nicht durchführbar, sondern würde auch höchst unbillig sein, da die Begünstigung der einen notwendig mit entsprechender Benachteiligung der anderen verknüpft ist. Es wird sodann noch für den Bedürfnisnachweis angeführt, daß er das Mittel gebe, ungeeignete Persönlichkeiten von Betrieben des Wirtschaftsgewerbes auszuschließen. Dies ist ungewislich richtig. Daß dieser Umstand aber auch manche Schattenseiten darbietet, daß er insbesondere selbst bei strenger Unparteilichkeit der Behörde dem Zufall persönlicher Befanntschaft und persönlicher Empfehlung einen nicht unerheblichen Einfluß gewährt, wird einer besonderen Beweisführung kaum bedürfen.

Ein großer Nachtheil des Bedürfnisnachweises besteht in der

Unsicherheit, in welche die Besitz- und Erwerbsverhältnisse einer zahlreichen Klasse von Gewerbetreibenden durch ihn verlegt werden. Wer mit noch so großen Kosten ein Gebäude als Gasthaus oder Restauration eingerichtet hat, besitz, wenn ihm auch die Erlaubnis zum Wirtschaftsbetrieb erteilt wurde, keinen rechtlichen Anspruch darauf, diese auf einen Käufer oder Pächter zu übertragen, ist vielmehr immer der Gefahr ausgesetzt, daß die Bedürfnisfrage verneint und damit sein Haus samt Betriebskapital entwerthet wird. Ein Wirtschaftspächter, dessen Pachtverhältnis aus irgend einem Grunde zu Ende gegangen, hat keinerlei Gewähr dafür, daß er nun sein Gewerbe in einem anderen Lokal ohne Unterbrechung weiterbetreiben könne; sein Nahrungsstand liegt vielmehr in der Hand unbefangenen Ermessens der Behörde. Daß dieses aber unter Umständen recht empfindlich in solche berechtigten Privatinteressen eingreift, wird nicht zu bestreiten sein. In Baden allerdings ist im allgemeinen mit großer Schonung von den Verwaltungsbehörden verfahren worden.

Zu Gunsten des Bedürfnisnachweises fällt schwer in's Gewicht, daß das Wirtschaftsgewerbe wie kein anderes polizeiliche Ueberwachung bedarf. Ein großer Theil allen Aufwands der Vertheilung, vollzieht sich in Wirthshäusern oder wird dort ausgeübt; diese sind auch vielfach die Heimstätten verbotenen Spiels, der Heherei, der Prostitution und ein fruchtbarer Boden für Kaufhändler toder und gefährlicher Art. Eine wirksame polizeiliche Ueberwachung kann aber ohne unverhältnismäßige Kosten nicht durchgeführt werden, wenn die Zahl der Wirtschaften übermäßig anwächst. Es ist daher sehr wohl gerechtfertigt, diesem Gewerbe eine besondere Stellung unter den übrigen anzuweisen und dafür zu sorgen, daß sich bei dessen Betrieb die freie Wettbewerbung nicht gemeinlich geltend mache. Einstweilen aber gibt es kein anderes gesünderes Mittel, einer herandrohenden übermäßigen Vermehrung der Wirtschaften vorzubeugen, als die Einführung des Bedürfnisnachweises. In Karlsruhe ist nun die Zahl der Wirtschaften in den letzten drei Jahren von 163 auf 234 gestiegen und die Zahl der auf je 1 Wirtschaft entfallenden Bevölkerung von 380 auf 288 gesunken. Es wird daher nicht zu bestreiten sein, daß es Zeit ist, diese Entwicklung zum Stillstande zu bringen. Der Grund derselben liegt zum guten Theil in der lebhaften Aufregung der jüngsten Vergangenheit, sodann aber auch zweifellos in dem Umstände, daß rings um Karlsruhe in den badischen Städten der Bedürfnisnachweis eingeführt ist und daher nicht wenige Wirtschaftslandidaten, die auswärts nicht ankommen können, sich naturgemäß veranlaßt fühlen, hier ihr Glück zu versuchen. Der Stadtrat bringt demnach in Vorschlag, daß der Bedürfnisnachweis vorgeschrieben werde, und zwar zunächst auf drei Jahre. Bis dahin hat vermuthlich die Erhebung zweckmäßiger Bestimmungen gegen die übermäßige Vermehrung der Wirtschaften aufgefunden, als die gegenwärtigen, welche einerseits der Behörde keinen brauchbaren Maßstab für die Entscheidung der einzelnen Fälle zur Hand geben und andererseits eine ständige Gefährdung berechtigter Privatinteressen in sich schließen. Jedenfalls wird nach drei Jahren klar zu ersehen sein, wie sich die neue Vorschrift bei den hiesigen Verhältnissen praktisch bewährt.

§ Mannheim, 26. Febr. (Der Bezirksverein zum Schutze entlassener männlicher Sträflinge) hielt am 22. d. Mts. im Kasino saale unter Vorsitz des Herrn Strafanstaltsdirektors Hauptmanns a. D. Kopp seine Generalversammlung ab. Dem durch den Herrn Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht über die Vereinsstätigkeit im Jahre 1888 ist zu entnehmen, daß das Interesse für den Verein fortdauert, die Mitgliederzahl gestiegen ist und daß die Anforderungen, welche an den Verein gestellt werden, sich mit jedem Jahre steigern. Für 93 Personen, 28 mehr wie im Vorjahre, wurde die Schutzsorge des Vereins nachgesucht. 84 Gefunden konnte entprochen werden, wobei eine Fürsorge in der verschiedensten Weise gewährt wurde, z. B. durch Vermittlung von Beschäftigung, Ankauf von Handwerkszeug, Bewilligung der zur Auswanderung oder zur Reise in die entfernt gelegene Heimath erforderlichen Mittel, Ermäßigung der vorläufigen Entlassung durch Ermittlung eines

gesicherten Fortkommens, Beschaffung von Kleidungsstücken, Mittel zur Auslösung verpfändeter dringend nötiger Gegenstände, Quartier und Verpflegung auf kurze Zeit, Verbringung in Anstalten u. a. m. Auch wurden arme Familien inhabitirter Sträflinge nach Thunlichkeit bedacht. Von den berückichtigten obigen 84 Straftatlassen sind 5 rückfällig geworden, 6 führten sich schlecht, bei 11 ist die Führung zweifelhaft. Dagegen erwiesen sich 62 der Wohlthaten des Vereins würdig. Es sei dies sicherlich ein Resultat, das zur nachdrücklichen Weiterarbeit auf diesem Gebiete werthvoller Rächtenliebe aufmuntere und das für alle diejenigen gewiß eine große Befriedigung enthalte, welche mit Rath und That den Verein in seinen wichtigen Bestrebungen unterstützen. Es erhält nunmehr das Wort der Rechnung des Vereins, Herr Krüger, zur Rechnungsablage. Derselbe führt nach eingehender Darlegung der Vereinsrechnung aus, daß das Jahr 1888 bei einer Ausgabe von 1263 M. 97 Pf. erfreulicherweise dennoch mit einer Erparnis abgeschlossen habe. Die erbetene Entlassung des Vorstandes wird hierauf und auf Grund der durch Revisoren geprüften und richtig befundenen Rechnung erteilt. Die nun folgende Erneuerungswahl des Vorstandes und der Revisoren hatte die Wiederwahl sämtlicher bisheriger Vorstandsmitglieder zum Ergebnis.

Auf den Ausdruck des Dankes, welchen die Vereinsleitung für ihre umfichtige und erprobliche Thätigkeit durch die Herren Jul. Baffermann und Josef Böhler dargebracht wird, erwidert Herr Direktor Kopp herzliche Worte dankbarer Anerkennung für die ihm jederzeit und gerne zu Theil gewordene wirksame Unterstützung seitens des Ausschusses, besonders auch seitens des Rechners und der Revisoren, betont sodann nochmals die ständig wachsenden Anforderungen, woraus die Nothwendigkeit zu erkennen sei, immer weitere Kreise in Stadt- und Landbezirk für die Zwecke der Vereinsstätigkeit zu erwärmen, und schließt, nachdem zum Worte sich niemand mehr gemeldet, die Versammlung mit einem kräftigen Ruf an die Anwesenden, auch künftig ihm die Durchführung der übernommenen Aufgabe erleichtern und das vorgedachte Ziel dadurch erreichen zu helfen, daß sie wohlwollend wie bisher und getreu den Sagenen des Vereins nach besten Kräften mitarbeiten, gefallenen, aber noch besserungsfähigen Menschen schätzend unter die Arme zu greifen, solchen den Rücktritt in das bürgerliche Leben und ein ehliches Fortkommen wieder zu ermöglichen und sie auf diese humane Weise zu veranlassen, vom weiteren Kampfe gegen die Interessen der Gesellschaft abzuziehen.

§ Vom Vodenke, 22. Febr. (Landwirtschaftliches. — Witterung.) Die in der Zeit vom 20. bis 24. Juni d. J. in Magdeburg stattfindende Tierausstellung wird von den 6 oberbadischen Zuchtgenossenschaften besichtigt werden. Dieser Tage fand die Besichtigung der hiesu erlebten Thiere in Rößlich und Stockach statt, und wurden an ersterem Plage 15 Kalbinnen, 5 Kühe, 3 Fahren und 3 Paar Dachsen, — an letzterem 4 Kühe, 6 Kalbinnen, 2 Fahren und 4 Paar Dachsen zu diesem Besuche ausgewählt. Auch in Donaueschingen, Engen, Radolfzell und Pfunddorf trifft man zur Aufstellung schöner Thiere geeignete Vorbereitungen. — Kürzlich hielt der Pferdezuchtverein in Salem im „Schwanen“ zu Salem seine Generalversammlung ab, welcher als Vertreter der großh. Staatsbehörde Herr Bezirkschirurg B. Sch aus Ueberlingen beizohnte. Nach dem Rechnungsbericht zählte der Verein am Schlusse des vorigen Jahres 161 Mitglieder. In der Zeit vom 1. Januar bis 1. August wurden 115 Stuten gedeckt. — Die letzte Nacht führte wiederholten Schneefall herbei und die Temperatur sank heute bei nordöstlicher Luftströmung auf —5° R. Der Horizont hat sich wieder geklärt.

Verschiedenes.

§ Leipzig, 21. Febr. (Dem Africareisenden Dr. Hans Meyer) ist ein Brief zugegangen, den der englische Generalkonsul zu Sansibar dem deutschen Generalkonsul daselbst übermittelt hat. Aus diesem Briefe geht, wie die „Leipa. Ztg.“ mittheilt, hervor, daß das seiner Zeit von Dr. Meyer beim englischen Generalkonsul hinterlegte Besgeld von 12000 Rupies auf

ich später vom Gymnasium der Nachbarstadt nach Hause kam, vertiefte ich mich mit mehr Verständnis in die Lektüre dieser Schriften und was darin über das Geheimniß der Goldmacherei, die Verknüpfung der menschlichen Geschichte mit dem Stand der Sterne und die Fernseherei der Seele aufgezeichnet war, vor welcher Raum und Zeit verschwinden, das beschäftigte mein Nachdenken, und zwischen Glauben und Zweifel schwankte ich hin und her.

Nicht weit von dem Pfarrhause lag ein alter Herrenhof, ein altersgraues, verfallenes Schloß, das den stolzen Namen mit Unrecht führte, denn es war im Grunde nur ein zweistöckiges Wohnhaus, aber aus gewaltigen Quadern erbaut, und ein ebenso altersgrauer Thurm, der das Sparwerk des Daches nur ein wenig überragte, gab ihm ein burgartiges Ansehen. Der dicke Thurm hatte zwei Fenster, die, wenn sie Abends erleuchtet waren, wie Eulenaugen aus Felsgemäuer blickten. Unwirthlich war der ganze Besitz: ein Gestrüpp von wirren Feden umgab ihn, dazwischen hochstämmige Weiden an einem trägen Bach, der sich unflüchtig Bahn brach zwischen modernen Stämmen hindurch, an denen seine Wasser sich brachen. Das Gut gehörte einem Edelmann von polnischer Abkunft, dessen Vater sich in Schlefien angekauft hatte, und war der Rest der Besitztümer, den die schlechte Wirtschaft übrig gelassen! Herr von Lubinski selbst war wenig zu Hause; er trieb sich meistens auf den benachbarten Gütern oder in Polen herum; er spielte, machte Schulden, die er gelegentlich wieder bezahlte, wenn er eine glückliche Hand im Spiel gehabt. Die Landwirtschaft überließ er einem Inspektor; seine Acker hatten einen beträchtlichen Umfang; sie waren durch eine Waldparzelle von dem Herrenhause getrennt; das Vorwerk mit den Wirtschaftsgebäuden lag indes auf der andern Seite des Waldes. Lubinski's Frau farb im Wochenbett; sie hatte ihm ein Töchterchen, Lodoiska, hinterlassen, das noch in der Wiege lag, als ich bereits Homer und Virgil, Cicero und Demosthenes auf einmal hinter mich liegen sah und nach der Hauptstadt der Provinz pilgerte, um als Student der Gottesgelahrtheit mich zur Nachfolge im Amte meines Vaters vorzubereiten. Und das geschah spät genug; einige zwanzig Jahre lagen schon hinter mir; ich war ein Träumer und kein fleißiger Schüler gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

44. Die Tochter Rübeyahs.

Roman von Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

„Sie sprechen als Weltbame... und diese können bekanntlich kein Geheimniß tragen, sie müssen alles aufstöpseln, wie ihr Parfümfläschchen. Haben Sie Respekt vor dem Geheimniß... heilig ist das Unergründliche... es steht vor der Wiege und hinter dem Grabe. Das ist mächtiger als wir; doch auch wo wir die Macht haben, es zu beherrschen; wir sollen es walten lassen ungehört. Das Leben meines Kindes sollte aufblühen in holder Unschuld, sich selbst genug... jeder Tag sollte seine Blume vor ihm ausschütten, jede Nacht ihm holde Träume mit auf den Weg geben, die aus den sonnigen Tagen erblühen. Wie sollte ich schwere Wolken der Vergangenheit über dies junge arme Leben hinüber führen, die es verdübeln mußten? Sollte ich ihr die Erbschaft trauriger Verirrungen und trostloser Geschichte übergeben? Wir tragen ja alle schwer an dem Leben; nicht bloß an dem unsrigen, sondern auch an dem Leben derer, die uns theuer, uns durch Bande des Blutes verknüpft sind. Sollte ich diese Last vermehren durch die Bürde der Vergangenheit? Nein, auch an die Schwelle ihres Lebens stelle ich das Geheimniß, und es hüte mit dem Flammenschwert das Paradies ihrer Jugend.“

„Doch Deloise ist kein Kind mehr,“ versetzte Margot, „morgen ist ihr zwanzigster Geburtstag; sie ist in's Leben getreten, sie könnte leicht über eins jener Rätselfel stolpern, die Sie zu lösen versäumen.“

„Deloise, warst Du glücklich bisher?“ fragte Duplassy. „Ich war es, Vater! Ich weiß, daß ich's Dir zu danken habe, und ich dank' es Dir von Herzen.“

„Woh!... es war längst meine Absicht, an Deinem zwanzigsten Geburtstag den Schleier zu lüften, der über meinem Leben, über demjenigen Deiner Mutter schwebt. Die Erinnerungen Deiner Kindheit, die mit der Weltstalt an der Seine verknüpft sind, werden für Dich einen klaren Zusammenhang gewinnen; aber Dein heiterer Sinn wird Dir gerührt werden, wenn Du jene Welt von Schrecken kennen lernst, deren schweres

Gewölle schon über Deine Kindheit niederhing. Auch was ich selbst erlebt, erlitten und gefühlt, soll Dir nicht geheim bleiben.“

Bei diesen Worten erhob sich der Alte, begab sich in sein Arbeitszimmer und kehrte mit einer Mappe zurück, in welcher sich seine Aufzeichnungen befanden; es war sein Lebenslauf, von Haupte aus für die Tochter bestimmt, mit festen, klaren Zügen hingeschrieben.

„Es ist mein Geburtstagsgeschenk... und ich spreche Dich mündig, indem ich Dir's überreide.“

Sein Inhalt aber war folgender: In einem schlesischen Pfarrhause stand meine Wiege. Noch seh ich die alten Linden, welche die Bank vor der Thür beschnitten, den urwüchsigem Obstgärten daneben, wo die Bäume den überflüssigen Segen auf ungepflegtes Gras niederschütteten. Wie oft an schweremüthigen Abenden, die auch der Jugend nicht so fremd sind, wie man gewöhnlich glaubt, hört ich den dumpfen Fall der Äpfel und Birnen, der für mich etwas unbeschreiblich Trauriges hatte; es war wie das Klopfen einer Todtenuhr; wie viele verfehlte Menschenleben fallen so dumpf in's Grab, wie diese Früchte. Dello freundlicher lag vor den Thüren das sonnige Gebiet der Kornfelder, und noch immer seh ich im Hochsommer meinen Vater auf dem Fußpfade zwischen den winkenden Aeblen hindurchschreiten. Er pflegte mit Eifer seine Felder, freute sich der jungen Saat und der reichen Ernte draußen wie drinnen im Reichspiel, wo er die Samenkörner der Liebe in die Herzen streute.

Er stammte aus einer altadeligen Familie; doch schon sein Vater hatte, als er dem geistlichen Amt sich widmete, den Adel abgelegt. In meines Vaters Bibliothek fanden sich zahlreiche Schriften zur Geschichte der Kirche und der verschiedenen Sekten; auch über die Magier aller Zeiten, von jenem Apollonius, der Christi Wunder nachahmte, bis zu den Wunderthätern der neueren Zeit. Mein Vater hatte keinen Sinn für Dichtung und schöne Künste; gleichwohl war seine Phantasie erregbar und so befriedigte er dies geistige Bedürfnis, indem er dem Gang zum Wunderbaren nachgab und Schriften sammelte, in denen darüber berichtet wird. Ich selbst studirte diese Werke schon, als ich noch im elterlichen Hause meinen ersten Unterricht erhielt; es waren allerlei merkwürdige Bilder und Figuren darin, und das lodte mich noch mehr als die Märtyrerverlegenden mit ihren Titelskulpturen. So oft

